

Da wurden ihnen die Augen geöffnet und sie erkannten ihn. (Lukas 24, 31)

*Es spricht Pfarrerin Angelika Obert.*

Sie hatten auf eine neue Zeit gehofft. Endlich würde es aufhören: das Elend der Kranken, das Aussondern der Ärmsten, die endlose Gewalt. Aber die Gewalt hatte gesiegt. Die Machthaber hatten Jesus umgebracht, den Menschen, der ihnen gezeigt hatte, wie eine Gemeinschaft sein könnte, die keinen außen vor lässt. Es war vorbei. Jetzt wollten die beiden Männer nur noch weg aus der Stadt. Wollten sich für immer verkriechen in ihren Hütten auf dem Land. Bleischwer war ihnen das Herz. Da tat es doch gut, dass sie miteinander reden konnten. Über ihre Ängste sprechen. Aber sie rätselten auch: Wieso hatten die Frauen gesagt, das Grab sei leer? Irgendwann geschah es, dass jemand mit ihnen war, zwischen sie getreten. „Was redet ihr denn da?“ fragte er. Verwirrt blieben die Männer stehen: „Du weißt es nicht...?“ Und sie erzählten, wie ihre Hoffnung gestorben war. „Aber ist sie denn gestorben?“ fragte der Fremde. Musste der Erlöser das Zeichen seiner Hingabe bis zum Ende setzen? Und ist es nicht an euch, Zeugen seiner Gerechtigkeit zu sein? Warum lauft ihr weg? Ihr sollt doch weitermachen in seinem Geist... Es war, als ob Jesus selbst zu ihnen spräche. Die beiden Männer spürten, wie die Erstarrung von ihnen abfiel. Allmählich ging ihnen wieder Licht auf: Ja, weitermachen in seinem Sinn – darum geht's. Es ist nicht alles zu Ende, es soll etwas Neues beginnen.

Und als es Abend wurde und er mit ihnen das Brot brach, wurden ihre Augen geöffnet: Er war es wirklich, Jesus, der ihre Herzen gewendet hatte. Er war mit ihnen gewesen auf dem schweren Weg. Gleich rannten sie zurück in die Stadt zu den andern, um mit ihnen den neuen Anfang zu feiern. - Eine Geschichte von überwundener Lähmung und neuem Verstehen, von Hoffnung über den Tod hinaus: So erzählt das Lukasevangelium von der Auferstehung zu Ostern.

Wir aber feiern in diesem Jahr Ostern noch mitten in der Lähmung. Unmöglich, einfach loszurennen, um mit andern zu feiern. Was uns in diesen Tagen mit aller Welt verbindet, ist Ungewissheit und Furcht vor dem, was da noch kommen mag. Wie wenig österlich das doch ist! Aber etwas haben wir nun gerade in diesem Jahr mit den beiden Männern auf dem Weg wohl gemeinsam: ein neues Sehen und Verstehen. Wie bedroht das Leben doch immer ist, wie illusionär die stumpfe Selbstverständlichkeit, mit der man sonst so vor sich hin plant, das spüren nun Viele. Und wie sehnsüchtig man hoffen kann auf Erlösung...Hatten wir das nicht auch längst vergessen in

den Jahren, wo's zu Ostern immer nur um's Frühstück und den Ausflug ging? Und wie wichtig die Worte sind, die wir einander zurufen, simsens, mailen – gemeinsam klagen, rätseln, trösten, hoffen, all das bekommt Gewicht. So sind wir an diesem unösterlichen Osterfest wohl viel näher dran an der Erfahrung der Menschen aus der Bibel als sonst.

Und ich frage mich: Kann ich ihn jetzt wohl auch mit mir sein lassen, diesen Andern, der den beiden Männern auf dem Weg das Herz wendete? Den Auferstandenen, der die Angst überwunden hat? Er darf ja durch alle Türen und auch im Park nahe kommen. Ich merke: Noch ist mein Herz nicht gewendet. Ich habe wohl noch viel Wegstrecke vor mir. Aber so viel habe ich verstanden: Es gilt nicht nur zu hoffen, dass alles wieder normal wird. Es gilt vielmehr auf eine Gemeinschaft zu hoffen, die keinen außen vor lässt. Und weiterzumachen in seinem Sinn.

*Es sprach Pfarrerin Angelika Obert.*